

Die Riehener Geigerin Malwina Sosnowski

Ob sie mit demselben T-Shirt auch durch London spaziert ist? Es ist schwarz, und links über dem Herz, ganz klein, steht drauf: «Verbier-Festival 2009». Malwina Sosnowski hat in dem Walliser Ski- und Musikdorf diesen Sommer eine Geige «gewonnen». Freudig erzählt sie bei unserem Treffen, wie sie soeben von einem Londoner Geigenhändler zurückkomme, wo sie das Instrument, eine Geige von Lorenzo Storioni, Jahrgang 1785, entgegengenommen habe. «Gewonnen» heisst, dass ihr das Instrument von Gönnern zur Verfügung gestellt wird. Vorerst für ein paar Jahre.

Malwina Sosnowskis Konzertagenda sieht für den Herbst Auftritte vor in Bern, in der Berliner Philharmonie, in Polen. In Basel ist sie am 22. November als Solistin im Violinkonzert von Jean Sibelius zu hören. Gespielt hat Malwina Sosnowski schon in Südamerika, Kirgisien und auf einer China-Tournee, die sie 16-jährig mit den Sinfonieorchester Basel absolvierte. Selbstredend hat sie schon in den USA konzertiert.

Denn dort, am renommierten Curtis Institute in Philadelphia, hat Malwina Sosnowski bis zum Sommer 2009 studiert.

«Eventuell werde ich die Storioni-Geige später einmal kaufen können», sagt sie. Der Preis im sechsstelligen Bereich scheint für die junge Solistin nicht völlig unrealistisch zu sein. Bis vor kurzem spielte Malwina Sosnowski auf einer Guarneri, die ihr die Basler Industriellen-Familie Senn ausgeliehen hatte. Nach drei Jahren mit einem solchen Spitzeninstrument hatte sie schon Befürchtungen beim Wechsel. Aber: «Die Storioni hat Potenzial. Sie ist genau das, was ich mir vorgestellt habe: eine Geige mit Kanten und Ecken. Sie hat eine Art positiven Sarkasmus. Das passt zu meiner Persönlichkeit.»

Die einzige Tochter eines polnischen, in Riehen lebenden Musikerehepaars hat, wie sie sagt, von ihren Eltern 100 Prozent Aufmerksamkeit bekommen. Zumindest, was das Musikmachen betrifft. Und das sei nur positiv gewesen. «Meine Mutter übte mit mir und begleitete mich zu Wettbewerben.» Gerade der Beistand an Wettbewerben habe ihr gutgetan. Angehende Musiker aus der ganzen Welt kommen dort zusammenkommen, und Sosnowski war oft die einzige Schweizerin. Der Druck an solchen Veranstaltungen ist gross. «Manche kommen mit einem Team von vier, fünf Leuten, die alles für sie organisieren», erzählt Sosnowski.



Allüren hat Sosnowski keine. Im Gespräch wirkt sie locker, unprätentiös und plaudert auch Dinge aus, die andere Jungmusiker so nicht sagen würden. Etwa, dass sie sich durchaus auch als Kammermusikerin sehe. Dass sie gerne eine Stelle an einer Musikhochschule hätte. Dass sie vielleicht ein eigenes Festival gründen möchte. Dass sie, neben den grossen Repertoire-Brocken wie den Konzerten von Brahms, Beethoven und Sibelius auch andere Musik spielen und ungewöhnliche Kombinationen wie etwa Geige und Gesang ausprobieren möchte.

«Wenn mit jemand ein Projekt vorschlägt, das mich interessiert, sage sie sicher nicht nein», meint Sosnowski selbstbewusst. Und mit einem Lachen: «Ich weiss, ich sollte all das gar nicht sagen, sollte mich ganz als Solistin präsentieren. Aber das ist mir egal. So bin ich nun mal.»

Ein Vorbild punkto Freiheit, ist für sie der österreichische Geiger Benjamin Schmid, dessen Repertoire von Bach bis Kurt Schwertsik reicht, und der seine Leidenschaft für

Jazz auch öffentlich auslebt. Begegnet sind sich die beiden an einem Meisterkurs in Philadelphia. «Schmid hat mit mir eine Stunde lang an einem einzigen Takt gearbeitet», erzählt Sosnowski. War sie danach nicht am Boden zerstört? «Nein, im Gegenteil. Das war wie eine Meditationsstunde.» Seit September studiert Malwina Sosnowski bei Benjamin Schmid an der Hochschule der Künste Bern.

Bei allen spannenden Plänen – die nächsten zwei Jahre möchte sich Malwina Sosnowski ganz auf ihre Solistenkarriere konzentrieren und an weiteren, grossen Wettbewerben teilnehmen, wie dem Sibelius-Wettbewerb in Helsinki oder dem Wieniawski-Wettbewerb in ihrer zweiten Heimat Polen. «Ein erster Preis dabei wäre schon toll», sagt sie, die bereits mehrere erste Preise in der Tasche hat. Denn mit Wettbewerben hat Sosnowski schon früh begonnen. Das grosse Repertoire, das an solchen Veranstaltungen verlangt wird, ist für sie kein Problem. Sie habe so etwas wie ein fotografisches Gedächtnis. «Ich sehe beim Spielen die Partitur und weiss genau, wo ich bin.»

Zum Schluss öffnet sie den Geigenkasten, den sie zu unserem Gespräch mitgebracht hat. Mitten in einem Café. «Das ist sie, meine Storioni», sagt sie stolz. Zeigt das wertvolle Instrument, packt es wieder ein und geht damit fröhlich zur nächsten Probe.

Benjamin Herzog